Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Unter geistiger Landesverteidigung verstehe ich nicht etwa die Verteidigung eines ephemeren Zustandes, nicht die Verteidigung wechselnder Formen. Wollen wir vorstossen zu wirklicher geistiger Landesverteidigung, dann müssen wir auch wirklich das Land ins Auge fassen, das Bleibende, das Wesen, die Idee. Wirkliche geistige Landesverteidigung setzt eine gewisse innere Unabhängigkeit voraus gegenüber dem, was nur Form und Akzidens, nicht Wesen und Substanz bedeutet. Das Wechselnde vom Wesen, das Akzidens von der Substanz zu unterscheiden, ist nicht immer leicht. Aber wenn die geistige Landesverteidigung des Landes emporgehoben werden soll über den Meinungsstreit des fliehenden Tages und über den Hader der Parteien, dann müssen wir den Versuch wenigstens wagen, uns in die Höhe zu schwingen und von hoher Warte aus die *Konstanten* freizulegen. Aus der Besinnung auf diese Konstanten muss und wird es uns gelingen, das Volk aufzureissen zu rückhaltloser geistiger Bejahung *seines* Staates, *unseres* Staates und des *Landes*, *unseres* Landes, das diesen Staat trägt, ihn nährt und mit ihm für alle Zeiten verbunden bleiben soll. Wir müssen, um mit *einem* Wort die Aufgabe der geistigen Landesverteidigung auf der innern Front zu umschreiben, in unserem Volk erhalten und mehren den *Glauben* an unseren Staat, die *Ehrfurcht* vor unserem Staat, die *Freude* an unserem Staat.

Welches sind die Konstanten, die bleibenden Linien, die das geistige Antlitz unseres Landes und die Eigenart unseres staatlichen Wesens bestimmt? Ich nenne deren drei:

1. Zugehörigkeit unseres Landes zu drei grossen geistigen Lebensräumen des Abendlandes und Zusammenfassung des Geistigen dieser drei Lebensräume in einem gemeinsamen Lebensraum;
2. Bündische Gemeinschaft, Eigenart und Eigenwert der eidgenössischen Demokratie;
3. Ehrfurcht vor der Würde und der Freiheit des Menschen.»

Soweit Herr Bundesrat Etter in seinem Vortrag. In der weiteren Folge seines Referates befasst sich Bundesrat Etter mit den vorgenannten Konstanten, bei deren Behandlung er allerdings das Niveau des landläufigen Journalisten nicht übersteigt.

Dies soll kein Vorwurf sein, denn wer neben den Reden von Amtes wegen noch bei katholischen Turn-, Studenten- und anderen Festen sprechen muss oder spricht, dessen Gedankenreichtum erschöpft sich allmählich. Das Gefühl des Unzureichenden, das uns beim Lesen der Schrift von Bundesrat Etter beschlich, scheint auch dem Referenten nicht fremd geblieben zu sein, wenn er seine Hörer fragt: «Und nun werden Sie mich vielleicht fragen: Ist denn das alles, was uns der Vorsteher des eidgenössischen Departementes des Innern über geistige Landesverteidigung zu sagen hat?» Herr Etter glaubte zwar diese Frage durch weitere Ausführungen hinfällig zu machen. Wir wissen nicht, wie weit ihm dies gelungen ist; für unseren Teil lassen wir die Frage weiter offen. Schöne Worte über die geistige Landesverteidigung vermögen uns nicht über Tatsachen hinwegzutäuschen und uns heute schon veranschaulichen, in welcher Richtung die «geistige Landesverteidigung» gewisser Kreise gehen soll.

Wir wollen auf die zwei ersten Konstanten, die Herr Bundesrat Etter gezeichnet hat und über die er sich in seinem Vortrag auslässt, nicht weiter eingehen. Unsere heutige Schweiz ist noch nicht jener Staat, nach dem sich die Jugend sehnt, an die sie mit Leidenschaft glauben kann. Sie ist noch nicht jene geisterfüllte Demokratie, für die sie sich begeistern kann. Gleichwohl, und das ist ein sprechendes Zeichen für die schweizerische Gesinnung, steht das gesamte Volk einmütig zur Demokratie. Kein Geringerer als der rechtsfreisinnige Nationalrat Valloton stellte dem Volk das denkbar beste Zeugnis aus. «Die Schweiz hat auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet in vollem Masse die Rückwirkungen der Krise erfahren, unter der die Welt leidet. *Aber sie hat sich gegenüber den politischen Strömungen, die von drei Seiten mächtig auf ihre Grenzen eindrangen, fest erwiesen. Sie hat es verstanden, sich gleichzeitig gegenüber dem Kommunismus und gegenüber den Bestrebungen nach Aufrichtung einer Diktatur zu behaupten. . . So haben die drei Teile unseres Landes, jeder für sich handelnd, das gemeinsame Ideal über die fremden Ideologien zum Siege geführt.»* Ist diese Feststellung, resp. Tatsache ein Verdienst der Regierung oder des Parlamentes? Ohne ihnen gewisse Verdienste absprechen zu wollen, ist es vor allem das Verdienst der *freiheitlichen* Gesinnung des Schweizervolkes, vermischt mit einer gewissen Scheu vor dem, was nicht auf unserem Boden gewachsen ist. Die politische und religiöse Freiheit, jene nur vom Katholizismus bestrittenen Verdienste des liberalen Staates waren es, die unser Staatsgebilde intakt hielten und, wenn diese Freiheiten nicht vernichtet werden, es weiter im Bestehen erhalten. Nur die gegenseitige Toleranz hält unser Schweizerhaus in den Festen aufrecht.

Sind wir auf dem richtigen Weg mit unserer geistigen Landesverteidigung? Hierin liegen unsere Bedenken. Seit 90 Jahren hat das Schweizervolk durch seinen gesunden Geist seine Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren gewusst. Soll dies nun plötzlich durch Verbote und andere Methoden nach ausländischen Mustern bewerkstelligt werden? Soll nun, trotz dem Zeugnis Valloton, eine «geistige Landesverteidigung»

Feuilleton.

Spiegel des Mittelalters.

Cäsarius von Heisterbach.

Cäsarius gehörte dem Orden der Cistercienser an; er war kurz vor 1200 in denselben getreten und lebte als Glied desselben zuerst als Mönch, später als Prior in der rheinischen, noch jetzt als Ruine bewunderten Abtei Heisterbach bis gegen das Jahr 1240. Seinem Orden, welcher damals freilich auch in der Zeit der ersten Blüte stand, gehörte er mit Leib und Seele und mit einer Ausschliesslichkeit an, die den Orden gelegentlich sogar über den Papst stellte. Charakteristisch für diese Anhänglichkeit ist namentlich folgende Erzählung: Ein verstorbener Cistercienser kam in den Himmel und sah daselbst Engel, Propheten, Patriarchen, Apostel, Märtyrer, kurz, Glaubenszeugen jeder Art, endlich auch Prämonstratenser und Clunicenser. Erstaunt und zugleich betrübt, fragt er die Himmelskönigin: «Wie kommt es, o Königin, dass ich hier keinen aus dem Orden der Cistercienser sehe: Warum sind deine Knechte, die dir doch so andächtig dienen, von der Gemeinschaft der Seligen ausgeschlossen?» Maria sah seine Bestürzung und antwortete: «Mir sind die Cistercienser so lieb, dass ich sie sogar unter meinem Ellenbogen habe.» Mit diesen Worten schlug sie ihr aussergewöhnlich weites Gewand zurück; da wimmelte und krabbelte es unter demselben förmlich von Cisterciensern. Die Seele des Mönchs kehrte hierauf vor übergrosser Freude in ihren Leib zurück, und so konnte er auf der Erde wieder erzählen, was er im Himmel gesehen hatte.

Albert Magnus.

Ein bayrischer Dominikaner nämlich, welcher zu Rom in der Peterskirche betete, sah diese plötzlich voll von Schlangen. Ein Mann in der Tracht eines Dominikaners tritt herein, die Schlangen umzingeln ihn, er aber schüttelt sie ab, liest darauf den ersten Spruch des Jahannesevangeliums, und die Schlangen fliehen; der Mann war Albertus Magnus.

Der Kinnbacken des heiligen Bruno.

Von dem Leichname des heiligen Bruno, welcher zu S. Stefano in Calabrien gestorben war, erhielt seine älteste Stiftung, die grosse Carthause bei Grenoble, im Jahr 1513 auf Befehl Leos X. einen Teil des Unterkinnbackens nebst zwei Zähnen, und auch die oberrheinischen Carthausen mussten mit einzelnen Reliquien versehen werden. Als Kaiser Carl IV. im Jahre 1354 auf der Hohenburg im Elsass war, begnügte er sich damit, von dem Leichnam der heiligen Odilia, der dort begrabenen Schutzpatronin des Elsasses, einen Teil des rechten Armes abzulösen und mit sich nach Prag zu nehmen. Namentlich aber rühmt sich eine solche Unzahl von Kirchen der Christenheit, einen Splitter vom wahren Kreuze Christi zu besitzen, dass sich aus denselben wohl mehr als ein Kreuz von normaler Grösse anfertigen liesse. Ueberhaupt hat die Reliquiensucht bekanntlich nicht nur zur Teilung, sondern auch zur Vervielfältigung der Exem-

Platz greifen, die in der Einschränkung der politischen und religiösen Freiheiten besteht, also in der Abwehr aller der Kirche unerwünschten Ideen? Diese Absicht geht aus der ganzen Schrift Etters hervor. Bundesrat Etter schreibt: «Die Ehrfurcht vor der Würde des Menschen äussert sich in der Achtung vor dem Recht Privateigentum, in der Achtung vor den geheiligten Rechten der Familie, in der Achtung vor dem Recht des Armen und Schwachen, in der Achtung vor der Freiheit des Gewissens, in der Achtung vor der Freiheit des religiösen Lebens und vor der Hoheit des religiösen Friedens. *Wenn wir von geistiger Landesverteidigung sprechen, dann dürfen und wollen wir nicht vergessen, dass wir ein christliches Antlitz des Landes zu verteidigen haben. Die Erfurcht vor der Würde des Menschen und vor der Freiheit der menschlichen Persönlichkeit ist christliches Geistesgut, das wir zunächst auf dem Boden geistiger Auseinandersetzung, zugleich aber auch mit dem Einsatz der Staatsgewalt zu verteidigen verpflichtet sind.* (Von uns gesperrt.) Wenn wir uns z. B. gegen die geistige und politische Infiltration durch den Kommunismus zur Wehr setzen, so verteidigen wir damit nicht nur die demokratische, wir verteidigen damit zugleich die geistige Schweiz. Der Kampf gegen den Kommunismus bedeutet in meinen Augen nicht nur eine politische Notwendigkeit. Er entspricht vielmehr auch einer wesentlichen Forderung der geistigen Verteidigung des Landes gegen den gefährlichsten Feind menschlicher Freiheit und Persönlichkeit.»

Diese Feststellung ist das einzig Positive an der bundesrätlichen Schrift und es ist anzunehmen, dass sich die Ansichten des Gesamtbundesrates mit denjenigen des Herrn Etter decken. Das also ist die von unserer Regierung vorgesehene «geistige Landesverteidigung»? «Mit dem Einsatz der Staatsgewalt» sollen politische und geistige Infiltrationen — nicht nur des Kommunismus — unterdrückt werden! Ein Versuch mit einem derartigen Gesetz wurde bereits unternommen, wir meinen das bekannte «Ordnungsgesetz». Weil die Bundesversammlung dem Bundesrat nicht folgte, darum ist es für den Moment ad acta gelegt. Es wird aber in anderer Form als «geistige Landesverteidigung» wiederkommen. Was man von katholischer Seite mit der «geistigen Landesverteidigung» erreichen will, ist das ausgesprochen christliche Antlitz der Schweiz, wobei natürlich christlich in katholischer Prägung gemeint ist.

Gewiss ist die Bundesregierung nicht befugt, in das Erziehungswesen der Kantone einzugreifen, doch wird der Bundesrat, resp. die vorgesehene geistige Landesverteidigungskommission nicht ohne Einfluss sein. So bieten sich für den Katholizismus weitere Angriffspunkte auf unsere Schule, eine Gefahr, die jeder ermessen kann, der die katholische Einstellung zur weltlichen Schule kennt, denn das Ideal des Katholizismus ist nach wie vor die konfessionelle Schule. So würde das verbindende Element unseres Volkes, die Gemeinschaftsschule, weggeräumt und die Toleranzidee untergraben. Aus der an sich guten Idee einer geistigen Landesverteidigung würde unter solchen Voraussetzungen das Gegenteil, was wohl kein unabhängiger Schweizer will.

Auch wir Freidenker befürworten eine geistige Landesverteidigung, wenn sie dazu angetan ist, die Volksgenossen einander näher zu bringen, wenn sie zum kulturellen und moralischen Wachstum des Volkes beiträgt. Wir warnen aber eindringlich davor, die geistige Landesverteidigung in einem konfessionellen Fahrwasser treiben zu lassen. Die beste geistige Landesverteidigung wird aber nicht jene sein, die von oben dekretiert und diktiert wird, sondern jene längst erprobte und bewährte der Gewährung politischer und religiöser Freiheit. *Die Freiheit ist es, die den Schweizer sein Vaterland lieben lässt und für die er es auch bis zum Aeussersten verteidigen wird.* Geistige und politische Ideen lassen sich selbst mit dem Einsatz der Staatsgewalt nur verbieten, aber nicht unterdrükken. Nicht durch eine Entmannung des Volkes schafft man eine wirksame Wehrhaftigkeit, im Gegenteil. Bevormundung und Gleichschaltung nach römischem Muster lehnen wir ab. Das sind uns freien, unabhängigen Schweizern unwürdige Mittel zur Erziehung im Sinne der geistigen Landesverteidigung. Man verwende die unnütze Sorgfalt, die heute für die geistige Isolierung und politische Unterdrückung aufgewendet wird, zur Schaffung von Zuständen, die allen unserem Staate gefährlichen Ideen den Nährboden entziehen. Dies ist natürlich wesentlich schwieriger als der Erlass von Verboten und die Kürzung der verbrieften Freiheiten. *Wir wollen die freie Schweiz als freie Männer verteidigen, nicht als geistige Kastraten.* **Leox.**

Merkt euch:

Alle Katholiken müssen sich als aktive Elemente des täglichen politischen Lebens in jenen Ländern fühlbar machen, in denen sie leben. Sie müssen, wo immer es nur möglich ist, in die bürgerliche Verwaltung eindringen. Sie müssen beständig die ganze Wachsamkeit und Tatkraft aufbieten, um zu verhindern, dass von der Freiheit eine über die von Gott gesetzten Grenzen hinausgehender Gebrauch gemacht wird. Alle Katholiken sollten ihr Möglichstes tun, um die Verfassung der Staaten und die Gesetzgebung nach den Grundsätzen der wahren Kirche umzugestalten.» Leo XIII. am 1. Nov. 1885.

Diese Weisung gilt heute wie einst.
Darum wachet u. wehret den römischen Einflüssen!

---

plare geführt. Schon Guibert von Nogent machte darauf aufmerksam, wie lächerlich es sei, wenn man z. B. den Kopf Johannes des Täufers sowohl in Angers als in Konstantinopel zeige.

Die Intervention der Madonna.

Die Albigenser hatten einem Priester die Zunge ausgeschnitten, und ein Gefährte hatte den Verstümmelten nach der Abtei Clugny gebracht; dort brachte dieser die Nacht vor Epiphanias in der Kirche zu. Als er nun insbrünstig zur Mutter Gottes flehte, erschien diese und setzte ihm ein Stück Fleisch ein, welches genau die Form einer Zunge hatte und ihm auch fortan die Dienste einer solchen leistete. Ueberhaupt interveniert die Madonna beinahe unaufhörlich und jedenfalls noch weit häufiger als Christus selbst in menschlichen Angelegenheiten. Dem Thomas von Canterbury z. B. flickte sie die Hosen, als er sich als Flüchtling in der französischen Abtei Pontigny befand, einem Mönche reichte sie die Brust, und einer Aebtissin, welche schwanger geworden war, leistete sie sogar Hebammendienste.

Die verblüfften Ochsen.

Auch die Hostie hatte bei den Mirakelschriftstellern des Mittelalters mancherlei Metamorphosen durchzumachen. Sie nimmt z. B. in der Hand eines am Weihnachtsfeste celebrierenden Priesters die Gestalt eines schönen Kindes an. Besonders häufig kommen dergleichen Wunder vor, wenn der Priester im Augenblicke der Wandlung an der Realität derselben zweifelt; da nimmt die Hostie wohl die Gestalt des Lammes an, oder sie sieht auch geradezu wie ein Stück Fleisch aus. Sogar unvernünftigte Tiere können nicht umhin, der Hostie ihre Ehrfurcht zu beweisen, und ein Paar Ochsen stehen beim Pflügen vor einer am Boden Liegenden verblüfft still und lassen sich durch keine Schläge weiterbringen, bis der Ackersmann die Hostie sieht und aufhebt. Vor einer aus der Kirche zu Ettiswil im Kanton Luzern entwendeten Hostie fallen sogar vorüberziehende Schweine auf die Kniee.

Das Rind als Führer.

Hierher gehört auch der Cyclus von Mirakeln, welche sich an die in der Cathedrale von Laon aufbewahrten Heiligtümer knüpfen. Die betreffende Kirche, eine Stiftung des heiligen Remigius, verbrannte nämlich im Jahre 1112 bei Gelegenheit eines Aufruhrs in der Stadt. Auf dieses hin zogen sieben Geistliche und sechs Laien aus Laon mit dem Reliquienschrein ihrer Cathedrale durch ganz Frankreich, um Mittel zum Wiederaufbau ihres Gotteshauses zu sammeln. An diesen Zug nun knüpft die Legende zahlreiche Wundertaten, welche uns teils Abt Guibert von Nogent in seiner Selbstbiographie, teils ein Mönch namens Harmann in einer speziell diesen Ereignissen gewidmeten Schrift erzählt. Zum Führer des Zuges hatte sich ein Rind freiwillig angeboten. In der Folge finden nun zahlreiche Kranke jeder Art Heilung durch die Reliquien, indem sie mit denselben je nach ihren persönlichen Bedürfnissen verfahren: Lahme z. B. legen sich auf den Schrein, Taubstumme trinken das Wasser, mit welchem die Knochen waren gewaschen worden, Blinde waschen sich damit die Augen.

Moses oder Darwin?

ERINNERUNGEN AN EINE GROSSE ZEIT.

Nach einem Vortrag von E. Akert, Bern.

(Fortsetzung.)

Das Zeitalter der Aufklärung.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzte das Zeitalter der Aufklärung ein, das bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts, ja sogar bis gegen das Ende desselben dauerte, bis hinein in die Zeit des grandiosen Aufschwungs von Wissenschaft und Technik, speziell der naturwissenschaftlichen Entdekkungen.

Die Aufklärung ist die Geistesrichtung, die nach Kants berühmter Definition den Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit bezweckt und innerhalb der Kultur Vernunft und Menschenwürde zur Herrschaft bringen soll.

Die Bewegung, die von England *(Locke* und *Hume)* ausging, verbreitete sich rasch als revolutionierendes Element in Frankreich, wo Männer wie *Bayle, Montesquieu* und *Voltaire* und die Encyclopädisten *Descartes, Diderot, d'Alembert, Spinoza* und andere ihr Bahn brachen. In gemässigterer Form griff sie auch nach Deutschland über, wo *Kant, Lessing, Moses Mendelssohn, Nicolai* und *Friedrich II.* in ihrem Sinne tätig waren.

Von den Gedankengängen der Aufklärung waren auch unsere grossen deutschen Dichter nach Lessing beeinflusst, so namentlich Schiller in seiner «Resignation» und in seinem Drama «Die Räuber», Goethe in seinem «Prometheus» und in seinem Drama «Faust», Heinrich Heine, der Tambour der Revolution, in seinen zahlreichen Gedichten.

Nicht minder waren aber auch die Philosophen und Religionskritiker des 19. Jahrhunderts vom Geiste der Aufklärung befruchtet worden. Die Büchner, Feuerbach, Strauss und Nietzsche gehören mit zu den Revolutionären des Geistes in Deutschland, die mit Nietzsche ihren Höhepunkt erreichte.

Als den Höhepunkt der französischen Aufklärungsliteratur dürften die Werke *Voltaires* betrachtet werden, «Dieu et les hommes», «La bible enfin expliquée», in denen Voltaire mit schärfster Logik und mit beissendem Spott die «Heilswahrheiten» der Kirche, die christliche Religion, ihre Grundlagen und ihre Gedankenwelt behandelt. Aussprüche wie die folgenden dürften einen Begriff geben von der Schärfe seines Urteils: «Die Grundlage und Geschichtsquelle des Christentums, die Bibel, ist unglaubwürdig, weil sie das Siegel des Betrugs an der Stirne trägt in den Widersprüchen, von denen sie wimmelt», «Das Weltbild der Bibel ist lächerlich», «Die Bibel ist selbst religiös minderwertig», «Die Bibel ist auch moralisch minderwertig», «Kulturrückständigkeit der biblischen Welt», «Die Kirchenlehre und die biblischen Anschauungen stehen in schreiendem Widerspruch zueinander» etc. Alle diese Anwürfe werden von Voltaire selbstverständlich eingehend belegt und bewiesen. Voltaire, der von 1694—1778 lebte und als Philosoph, Historiker, Dichter und Kritiker einen ausserordentlichen Einfluss auf seine Zeit ausübte, hat geistig die französische Revolution mitvorbereitet.

Und als die stärkste Auswirkung der Aufklärung dürfte wohl die *französische Revolution* mit der förmlichen offiziellen Enthronung Gottes und der Köpfung des französischen Königs und der Königin gelten, die gänzliche Umwälzung der Gesellschaft, die Entmachtung, leider nur vorübergehende Entmachtung der Kirche, die Verjagung des Adels und im Gefolge davon die Usurpierung von Macht und Thron durch den Emporkömmling Napoleon, das Emporkommen der Bourgeoisie mit ihrem Bereicherungsprinzip, die radikale Politik in Frankreich, die bis zur Tennung von Kirche und Staat, bis zur Ausweisung des Religionsunterrichts aus der Schule und der Aufhebung der geistlichen Orden in den Jahren 1902/03 führte unter dem Ministerpräsidenten *Emile Combes.*

Charles Darwin

und das Zeitalter der grössten Triumphe der Naturwissenschaften.

Befreit von den Fesseln pfäffischer Bevormundung schritt die Wissenschaft unermüdlich weiter und feierte wahre Triumphe.

Und doch wurde noch ein Forscher des 19. Jahrhunderts als «an Grössenwahn leidend» 1852 ins Irrenhaus gesperrt. Es ist der Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, der Heilbronner Arzt *Robert Meyer* (1814—1878). In seinem 1852 erschienenen Hauptwerk «Das mechanische Aequivalent der Wärme» zeigte er die Einheit der Naturkräfte auf und wurde dadurch der Begründer der neusten Naturerkenntnisse.

Da erschien im Jahre 1859 das epochemachende Werk von dem Engländer *Charles Darwin «Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl im Kampf ums Dasein».*

Wie ein Blitzstrahl und Donnerdröhnen drang es in die Welt der Gelehrten hinein. Darwin wies darin nach, dass Ursache und Wirkung nicht nur die unbelebte Natur, sondern auch die belebte beherrsche, dass alles, was ist, nicht von Uranfang so war, wie es ist, sondern dass sich alles was ist, ausbildet, entwickelt. Die Entwicklungstheorie war darin begründet.

Das Kind der Wäscherin.

Leidet vollends ein Priester persönlich Unrecht, so tritt der Himmel ganz entschieden durch ein Wunder für ihn ein. Als Bischof Bricius von Tours in den Verdacht geriet, der Vater eines Kindes seiner Wäscherin zu sein, forderte er das erst einen Monat alte Kind auf, zu reden und seine Unschuld zu bezeugen. Dieses erhielt in der Tat die Gabe, momentan zu sprechen und zu bezeugen, dass der Bischof nicht sein Vater sei.

Das wandelnde Altarbild.

Eine Frau wurde in einer Kapelle beim Psalmensingen von der Abenddämmerung überrascht und vom Küster, welcher sie nicht bemerkt hatte, eingeschlossen. Da fiel von dem Arme des Gekreuzigten ein heller Strahl auf ihr Buch, so dass sie trotz der Dunkelheit weiterlesen konnte. Ein anderes Mal, als dieselbe Frau in der nämlichen Kapelle las, stieg das Christuskind vom Arme seiner Mutter herab, kam zu ihr, sah in ihr Buch und kehrte dann befriedigt in sein Altarbild zurück.

(Aus Meyer Carl, Professor an der Universität Basel, «Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte, Basel 1884. Der Uebersichtlichkeit halber wurden die Zitate der zeitgenössischen Schriften weggelassen.)

Humor.

Der Sonntag.

Auf einem Dorfe hatte der Pfarrer die Gewohnheit, alle Bauern, die Sonntags eine Arbeit anrührten zur Rede zu stellen und ihnen Vorwürfe zu machen.

Einmal wollte es das Schicksal, dass es eine ganze Woche hindurch regnete und das gemähte Gras zu verfaulen begann, aber der Sonntag war sonnig, wie geschaffen zur Heuernte. Die Bauern ernteten dann auch was in ihren Kräften stand.

Der Pfarrer nahm sich nun auch einige vor und hielt ihnen eine gewaltige Standpauke. Da langte einer der Bauern, der darauf gewartet hatte, in seine beiden Hosentaschen, holte aus jeder eine Handvoll Heu, hielt sie dem Pfarrer vors Gesicht und sagte:

«Herr Pfarrer, das verfaulte, stinkige habe ich wochentags geerntet, das duftige, frische am Sonntag, welches frässen Sie nun lieber, wenn Sie ein Ochse wären?

(Aus «Das unmöblierte Haus und 115 andere Anekdoten, Hans Feuz, Verlag, Bern».)

Freigeistiger Merkspruch.

Das gefährlichste für alle Ideale ist, sie allzubald verwirklicht sehen zu wollen.

Carl Hilty.